



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Fakultät für Klinische Medizin Mannheim
Dissertations-Kurzfassung

**Biologische Grenzen der Moral? Historische Entwicklung,
philosophische Positionsbestimmung und heuristische
Leistungsfähigkeit einer Evolutionären Ethik in der Medizin**

Autor: Dagmar Schmitz
Institut / Klinik: Querschnittsbereich Geschichte, Theorie und Ethik der
Medizin
Doktorvater: Prof. Dr. A. W. Bauer

Mit der Übertragung von Erkenntnissen über das tierische Sozialverhalten auf den Menschen hat der Soziobiologe E. O. Wilson, dessen Ziel eine Vereinigung von Biologie und Philosophie ist, sich in die Tradition Charles Darwins, des Begründers der Evolutionstheorie begeben. Wilson steht jedoch auch in der Tradition von Herbert Spencer, der in seinen Schriften den Terminus *Survival of the Fittest* prägte und damit die normative Abstinenz durchbrach, zu der noch Darwin sich entschieden hatte. Spencer zog den Vorwurf des naturalistischen Fehlschlusses auf sich. Ein dritter historischer Vorläufer der Evolutionären Ethik, der Sozialdarwinismus, bildet zugleich ihren ersten und kritischsten Berührungspunkt mit der Medizin: Die Eugenik bereitete zusammen mit der Propagierung der biologischen Auslese als oberster sittlicher Forderung den Medizinverbrechen im Nationalsozialismus ideologisch den Weg. Die Aufgaben einer neuen Evolutionären Ethik, die von der evolutionsbiologischen Bedingtheit des menschlichen Moralverhaltens ausgeht und daraus Aussagen über den empirischen Rahmen und die Durchsetzbarkeit von Normen ableitet, werden durch diese Vorgeschichte begrenzt und präzisiert. Die normative Ausrichtung einer in der Evolutionsbiologie gründenden Ethik erscheint heute weniger durch das Argument des naturalistischen Fehlschlusses als vielmehr wegen der absehbaren gesellschaftlichen Konsequenzen als fragwürdig. Als deskriptive Theorie des Moralverhaltens muss die Evolutionäre Ethik sich in ihrer starken Variante im Hinblick auf ihre Position gegenüber dem Determinismus, in ihrer schwachen Variante hinsichtlich ihrer Relevanz für die Moralbildung überprüfen lassen. Viel versprechend erscheinen hier die spieltheoretischen Überlegungen zu evolutionär stabilen Strategien der Kooperation im Bereich der Sozialpolitik. Die Relevanz der Evolutionären Ethik für die Medizinische Ethik liegt vor allem im metaethischen Bereich. Auch wenn alle evolutionsbiologisch orientierten Ethiker hier mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, so sind sie sich doch einig in der Absage an eine Letztbegründbarkeit ethischer Normen. Die Evolutionäre Ethik räumt dem empirisch gewonnenen Wissen über das menschliche Moralempfinden und Moralverhalten eine wichtige Rolle bei der Rechtfertigung moralischer Urteile ein. Sie sollte unter anderem auch deshalb in der Medizinischen Ethik berücksichtigt werden, da die derzeit einflussreichste Theorie innerhalb der Medizinischen Ethik, die prinzipienbasierte Ethik von Beauchamp und Childress, einen sehr ähnlichen Weg der Rechtfertigung wählt. In der vorliegenden Arbeit wird gezeigt, dass ein evolutionsbiologisch fundiertes Verständnis der Moral einen besser geeigneten Ausgangspunkt für die Medizinische Ethik bietet, die sich ja in einer wertpluralistischen Gesellschaft bewähren muss. Ein erster Schritt in Richtung einer Annäherung zwischen Philosophie und Biologie wurde damit von den Evolutionären Ethikern getan. Gefordert ist jetzt eine Anstrengung seitens der Philosophie, auch seitens der Medizinischen Ethik, die genau an jener Stelle ansetzen sollte, an der die Evolutionäre Ethik versagt hat, nämlich an der über die Negierung der Objektivität moralischer Werte hinausgehenden metaethischen Bedeutung evolutionsbiologischer Erkenntnisse.